

Der Eisfürst

Splitternde Erinnerungen

Von moonlily

Kapitel 10: Träume einer Mittsommernacht

Ich freue mich, dass Pegasus und Siegfried so gut bei euch angekommen sind. ^_____^

Siggys Häschen knuddel

Er ist schon ein Süßer – und er genießt es, Seto dieses Mal herumkommandieren zu dürfen, wie er mir verraten hat. ^^

Jetzt aber zum Wesentlichen.

Kapitel ableg

(1) <http://www.youtube.com/watch?v=6VAen4VRCdl&feature=related> Twilight – Red Mist

(2) <http://www.youtube.com/watch?v=URRkOO3WvHQ&feature=related> Future World Music – The Prayer

(3) http://www.youtube.com/watch?v=wP9_bh9lE-A&feature=related Future World Music – Stages of Life

Kapitel 10 Träume einer Mittsommernacht

(1)

Frustriert warf er den Splitter zurück auf den Haufen. Seit Tagen puzzelte Seto an dem Spiegel herum und hatte doch kaum mehr geschafft, als die Ränder etwas zu füllen. Auf dem Boden hatte er einige Stücke, von denen er schon wusste, dass sie zusammengehörten, zueinander geschoben und versucht, so etwas wie Ordnung in den riesigen, glitzernden Berg zu bringen, die großen und kleinen Stücke voneinander zu trennen.

Siegfried, der nun wieder als Hase durch den Palast hoppelte, trug auch nicht gerade zur Besserung seiner Stimmung bei. Er besuchte ihn in unregelmäßigen Abständen, um zu überprüfen, wie weit er mit der Arbeit vorangekommen war. Wenn Seto nur irgendwo ein Messer auftreiben könnte ... Dann wäre sein nächstes Abendessen ein schöner Hasenbraten. Zumindest hätte dies eine willkommene Abwechslung zu dem ewig gleichen Fisch dargestellt, den ihm Siegfried morgens, mittags und abends

servierte, damit er nicht verhungerte.

Über diese Aufgabe war auch der Hase alles andere als glücklich. Er war Pegasus' Haushofmeister, keiner seiner niederen Lakaien! Sollten die sich doch darum kümmern! In dieser Position hatte er mehr als genug zu tun, nicht zuletzt trug er dafür Sorge, dass der Sommerschlaf seines Herrn nicht gestört wurde und in den Monaten, in denen er durch die Welt reiste, oblag ihm die Verantwortung für den gesamten Palast. Und dennoch hatte ihm Pegasus diesen ungeheuerlichen Befehl erteilt.

„Ich muss endlich hier raus“, murmelte Seto und blickte sich im Saal um.

Von Siegfried war weit und breit nichts zu sehen. Er stand leise ächzend auf, durch das lange Sitzen waren ihm die Beine eingeschlafen. Nach kurzem Überlegen wandte er sich der Treppe zu. Irgendwo gab es einen Ausgang und wenn es nicht anders ging, nahm er gern auch mit einem Fenster oder dem Dach vorlieb. Die Schwierigkeit lag nur darin, dass er für dieses Vorhaben zunächst einmal in eines der oberen Stockwerke gelangen musste. Sein Fuß hatte kaum die zweite Stufe der Treppe berührt, da rutschte er schon aus und fiel, mit den Armen rudelnd, nach hinten. Er rieb sich den Rücken, auf den er gestürzt war und stand leise fluchend auf. Nächster Versuch.

Drei Stufen später lag er erneut auf dem Fußboden. Jetzt war sein Ehrgeiz, dort hochzukommen, erst recht geweckt. Entschlossen packte er mit beiden Händen das Treppengeländer und zog sich auf die Beine. Schritt für Schritt ausbalancierend, begann er die Treppe zum dritten Mal zu erklimmen. Immer wieder flog sein Blick durch den Saal, um nach Siegfried Ausschau zu halten. Dieser meckerte ja schon, wenn sich Seto für fünf Minuten aus dem Saal entfernte, um sich ein wenig die Beine zu vertreten – und vielleicht doch noch den richtigen Weg zu finden.

Die Zeit, die er brauchte, um den oberen Treppenabsatz zu erreichen, kam ihm schier unendlich vor, schließlich aber hatte er die letzte Stufe überwunden. Von der Galerie, auf der er sich befand, zweigten drei, im gleichen Abstand zueinander befindliche Gänge sowie mehrere Türen ab. Die nächste Ebene dieses verfluchten Labyrinths, das sich Palast nannte. Wahllös öffnete er mehrere Türen und spähte in die Räume, die dahinter lagen. Bei den meisten waren die Fenster abgedunkelt, so dass man nicht einmal die Hand vor Augen erkennen konnte, sobald sich die Zimmertür geschlossen hatte. Es schien sich um nicht benutzte Schlafzimmer und Salons zu handeln.

So ein riesiges Schloss und es lebt kaum jemand darin, dachte Seto und wandte sich der letzten Tür zu, die auf der Galerie noch verblieben war.

Die Fenster des Raumes, in den er trat, waren geöffnet, um frische Luft hereinzulassen. Seto wollte schon innerlich jubeln, da dies die ersten Fenster waren, die in einer für ihn ohne Hilfsmittel erreichbaren Höhe lagen, doch als er einen genaueren Blick auf sie warf, musste er feststellen, dass sie mit kunstvoll geformten Gittern aus Eis verschlossen waren. Er packte eines der Gitter mit beiden Händen und rüttelte daran, versuchte es zu zerbrechen. Es rührte sich keinen Millimeter aus seiner Fassung. Seto schnaubte verärgert. Da war sein Weg in die Freiheit und ein lächerliches Stück Eis verwehrte ihm den Zugang.

Ein leises Seufzen ertönte, er horchte auf. Von dem Fenster angezogen, hatte er den Raum um sich bisher nicht weiter wahrgenommen. Er drehte sich um und erstarrte mit weit aufgerissenen Augen, gefangen von einer Mischung aus Überraschung und Schock.

Das ... das glaube ich nicht, was ich hier sehe.

Weniger als zwei Meter vor ihm, so nah, dass er nur einen Schritt machen und die Hand ausstrecken musste, um das Holz zu berühren, befand sich das Fußende eines

großen Bettes, über dem sich, gestützt von vier geschwungenen Pfosten, ein weißer Betthimmel wölbte. Auf einem in Zartrosa gehaltenen Kissen, das mit feiner Spitze gesäumt war, ruhte der Kopf von Pegasus. Er hatte die Augen geschlossen, seine Züge wirkten völlig entspannt, wie es nur den Schlafenden zueigen war. Beine und Oberkörper zeichneten sich unter der ebenfalls rosafarbenen Bettdecke ab, den rechten Arm hatte er locker neben seinen Kopf gelegt. Ein leichtes Lächeln lag auf Pegasus' Lippen, er schien zu träumen.

Vorsichtig näherte sich Seto ihm und betrachtete ihn. Der Eisfürst schlief tief und fest. Von der Anwesenheit seines unerwarteten Gastes bekam er nichts mit. Sie waren allein, niemand wusste, dass er hier war ... Das war die Gelegenheit, sich seiner für immer zu entledigen. Er brauchte nur die Hände auszustrecken und um den blassen Hals Pegasus' zu legen, um fest zuzudrücken und ihm so die Luft zu nehmen. Es war so einfach, nur eine kleine Bewegung und alles wäre vorbei, der Albtraum hätte ein Ende ... Er könnte zurück zu Joey. Nur solch eine kleine Geste ... und doch führte Seto sie nicht aus.

Regungslos verharrte er an der Seite des Bettes und betrachtete den Schlafenden. Ohne es wirklich zu merken, beugte er sich langsam näher zu ihm, musterte die langen silbernen Haare, die wie Porzellan wirkende Haut, die geschlossenen Augen, die hinter den Lidern gelegentlich zuckten. Er hasste ihn dafür, dass er ihn entführt hatte und zur gleichen Zeit faszinierte ihn etwas Unerklärliches an Pegasus. Dieser Kuss, den er ihm auf der Brücke gegeben hatte ... Seto zitterte. In diesem Raum war es noch kälter als im Rest des Schlosses. Wie lange war es wohl her, seit sich ihre Lippen berührt hatten? Er erinnerte sich nur noch daran, dass die Kälte in jenem Moment aus ihm gewichen war und einem ruhigen Gefühl Platz gemacht hatte.

Seto schlang die Arme um seinen Oberkörper. Wenn er nur nicht so frieren würde ... Er rieb seine Hände gegeneinander und blies dagegen. Ein Kuss und die Kälte war verschwunden. Ob all seine Küsse diese Wirkung hatten? Und wenn er sich nur einen davon stahl und er es dadurch hier besser aushalten konnte ... Wäre das so schlimm? Er näherte sich Pegasus erneut, schloss die Augen – Vor ihm tauchte Joey auf, lächelte ihn an und streckte ihm die Hand entgegen. Wie süß hatten seine Küsse immer geschmeckt und dieses wunderbare Kribbeln in ihm ausgelöst.

Abrupt fuhr Seto zurück, sein Blick verfinsterte sich. Pegasus mochte noch so friedlich aussehen, er war es nicht. Er war kalt. Seine Lippen waren kalt. Alles an ihm war ... kalt. Er war nicht der, für den sein Herz schlug, nach dem es sich sehnte.

„Mich wirst du nicht rumkriegen“, zischte der Brünette, fuhr herum und verließ beinahe fluchtartig das Zimmer.

□ * Ψ * □

„Das war großartig, ihr beiden. Wirklich großartig.“ Ryou klatschte begeistert in die Hände. „Ich wusste doch, dass es eine gute Idee ist, Seto unser Set vorher nicht zu zeigen.“

Der so Gelobte sah seinen Regisseur zerknirscht an.

„Mir wäre eine Vorwarnung trotzdem lieber gewesen. Überall Rosa – fehlten nur noch die Blümchen und die Rüschengardinen.“

„Davon konnte ich Pegasus gerade noch abhalten.“

Katsuya kicherte leise, hob sein Handy und schoss, von den anderen unbemerkt, ein Foto. Das konsternierte Gesicht, das Seto gerade zur Schau stellte, war einfach zu gut, um nicht für die Nachwelt festgehalten zu werden.

„Wo wir gerade von ihm reden, will diese Schlafmütze nicht mal aufstehen?“, fragte Ryuji und stupste ihn an. „Peggy, wir sind fertig – Ah, das glaub ich nicht. Hey, Leute, der schläft echt!“

„Wie bitte?“

Ryou, Seto und Katsuya, der sein Handy rasch wieder in der Hosentasche verstaut hatte, traten an seine Seite.

„Tatsächlich.“ Katsuya musterte erst ihn und dann Seto mit hochgezogenen Brauen.

„Und den ziehst du mir vor?“

„Wovon sprichst du?“

„Von dem Märchen, was denn sonst? Oder dachtest du, ich rede von dir?“

„Nur damit das klar ist“, schnaubte Seto, „ich könnte gar nicht so betrunken sein, um mich mit einem Köter wie dir einzulassen.“

„Herzlichen Dank, Kaiba, freundlich wie eh und je.“

Katsuya warf ihm einen finsternen Blick zu und marschierte aus dem Studio.

„Was machen wir denn jetzt mit unserem Dornröschen hier?“, fragte Ryuji. „Oder ... würde Eisröschen da besser passen?“

„Lassen wir ihn noch ein paar Minuten schlafen“, meinte Ryou. „Wir müssen ihn nur wecken, bevor Feierabend ist, sonst wird er hier eingeschlossen.“

Pegasus murmelte etwas, das wie „mein Häschen“ klang, und drehte sich um. Seto verzog das Gesicht.

„Will ich wirklich wissen, von was er gerade träumt?“

„Ich auch nicht unbedingt. Wie wär's mit einem Kaffee?“, schlug Ryuji vor und verließ mit ihm und Ryou die Kulissen.

„Nicht weglaufen“, nuschelte Pegasus, „... Siggy ...“

□ * Ψ * □

(2)

Ein tiefes, durchdringendes Knurren verließ Joeys Magen und ließ den Blondschoopf tief seufzen. *Ich hätte doch auf Yugi hören und mir was zu essen mitnehmen sollen.*

Er hatte es dermaßen eilig gehabt, von Yugi und noch viel mehr von seinem Elfenbeinkamm wegzukommen, dass er seinem nachgerufenen Vorschlag, ihm noch etwas zu essen einzupacken, kein Gehör mehr geschenkt hatte. Seit diesem – etwas überstürzten, wie er sich mittlerweile eingestanden hatte – Aufbruch waren drei Tage vergangen. Der Kompassnadel folgend, hatte er sich bemüht, den eingeschlagenen Nordkurs möglichst genau beizubehalten. Über Wiesen, durch Wälder und Felder und vorbei an Städten und kleinen Dörfern hatte ihn der Kompass geführt. Joey hätte gern einen Umweg durch eine dieser Ortschaften genommen, doch einerseits hielt ihn die Befürchtung, man würde nach ihm suchen und ihn erkennen, davon ab, andererseits verfügte er über keinerlei finanzielle Mittel mehr, um sich etwas zu essen zu kaufen. Das Portemonnaie hatte der Fluss, während er ihn umhergewirbelt hatte, an sich genommen.

Um seinem Magen zumindest etwas zukommen zu lassen, hatte er im Wald Himbeeren und essbare Wurzeln gesammelt und sich von einem Feld einen Kopfsalat stibitz. Natürlich wusste er, dass es verboten war zu stehlen, doch ebenso wenig konnte er es sich leisten zu verhungern. Mit einem durchdringenden Knurren meldete sich sein Bauch erneut zu Wort.

Wie soll ich es so bis zum Palast des Eisfürsten schaffen, dachte er. So verhungere ich, bevor i –

„Ahhh!“

Instinktiv streckte er die Hände vor, um nicht auf dem Gesicht zu landen, als er stürzte und der Länge nach hinfiel. Weiches Moos, in das sich seine Finger gruben, federte den Sturz ab.

„Au ...“

Sich die Stirn reibend und ein paar Erdkrümel ausspuckend, wandte er sich zu der Wurzel um, die ihn zu Fall gebracht hatte und bedachte sie mit einem bösen Blick. Seit Stunden wanderte er durch diesen Wald und sein Ende war immer noch nicht abzusehen. Ohne den Kompass hätte er sich hier hoffnungslos verlaufen.

Plötzlich zerriss ein lauter Knall, wie von einer Explosion, die Stille. Joey sah sich um. Sekunden darauf ertönte ein zweiter Knall, etwas schlug knapp neben ihm in den Baumstamm ein und blieb rauchend dort stecken.

Schüsse ... Da schießt jemand – auf mich!

Joey sprang auf, ließ den Blick hastig über seine Umgebung schweifen, bis er an einem Mann hängen blieb, der, sein Gewehr noch im Anschlag, am oberen Ende eines Abhangs stand.

„Da! Da drüben ist er!“, rief dieser und deutete auf die Stelle, an welcher sich der Blondschof befand.

Erschrocken japste Joey nach Luft. Die waren hinter ihm her! Gut, er war von zu Hause weggelaufen, ohne jemandem Bescheid zu sagen, aber rechtfertigte das etwa, gleich ein Erschießungskommando auf ihn anzusetzen? Er war doch kein Schwerverbrecher! *Nichts wie weg hier!*, dachte er nur noch und nahm die Beine in die Hand. Jetzt war es ihm egal, in welche Richtung er lief, solange er nur viel Raum zwischen sich und die Jäger brachte, die ihm folgten, wie er an den schnellen Schritten hinter sich hörte, die das Laub am Boden rascheln und Zweige knacken ließen. Er hetzte zwischen den Bäumen hindurch, nahm keine Rücksicht auf das Stechen, das sich bald in seiner Seite bemerkbar machte und mit jedem Schritt schlimmer wurde. Diese Kerle würden ihn nicht kriegen, niemals. Wenn er tot war, wer sollte dann Seto aus den Klauen von Pegasus retten?

Auch als er merkte, dass sich der Abstand zwischen ihm und seinen Verfolgern vergrößerte, verringerte er sein Tempo nicht. Er wollte ihnen keine Gelegenheit geben, doch noch aufzuholen und ihn niederzustrecken, denn wann immer sie etwas näher an ihn herankamen, piffen ihm wieder Schüsse um die Ohren.

Die spinnen! Die müssen total verrückt sein, auf Menschen zu schießen. Trag ich etwa seit neuestem ein Geweih oder was für Probleme haben die?

Joey blickte über die Schulter, um nach seinen Verfolgern Ausschau zu halten. Von ihnen war kaum noch etwas zu sehen. Nicht mehr lange und er hätte sie abgehängt. Zu spät bemerkte er, dass das Land vor ihm abrupt endete. Bevor sich in seinem Kopf auch nur der Gedanke formen konnte zu bremsen, hatte er den Abhang bereits erreicht und schlitterte ihn hinunter. Seine Füße fanden kaum Halt, auf ein paar kleineren Steinen rutschte er aus und überschlug sich mehrmals, bis er schließlich am Fuß des Hangs liegen blieb. Aus seinem Mund kam ein lang gezogenes Stöhnen. Jeder einzelne Knochen tat ihm weh und er war sich ziemlich sicher, sich auch jeden davon mindestens einmal gebrochen zu haben.

Eine ganze Weile blieb er einfach nur dort liegen, hörte, wie die Jäger sich berieten, weil er plötzlich wie vom Erdboden verschwunden war und ihre Hatz schlussendlich in einer anderen Richtung fortsetzten. Erleichtert kam er, nachdem er vorsichtig geprüft hatte, ob wirklich nichts gebrochen war, auf die Beine. Außer einigen Prellungen und ein paar Schürfwunden hatte er sich nichts Ernsteres getan. Ein kurzes Lächeln glitt

über seine Lippen. Mai hatte immer behauptet, sein Schutzengel müsste Überstunden machen.

Wie es ihr wohl geht. Und Dad...

„Hilfe! Hört mich jemand? Irgendjemand!“

Die verzweifelt klingenden Rufe ließen ihn aufhorchen. Nicht weit von sich entfernt entdeckte er eine mannshohe Box, die aus drei übereinander gestellten Würfeln zusammengesetzt zu sein schien. Jede der schwarzfarbigen Seiten wurde von einem großen, gelben Fragezeichen geziert. Joey klopfte dagegen.

„Hallo? Ist da wer drin?“

„Hallo? Ja, ich bin hier! Bitte hol mich hier raus“, drang eine weiblich klingende Stimme durch das dünne Holz, aus dem die Box gebaut war.

„Gern, nur wie denn?“ Joey umrundete die Box, konnte aber keine Tür oder etwas in der Art ausmachen. „Wo geht das auf?“

„Du musst auf den Punkt von einem der Fragezeichen in der obersten Reihe drücken, da ist ein versteckter Mechanismus.“

Gesagt, getan. Joey probierte die Fragezeichen der Reihe nach aus, bis sich, als er auf das dritte drückte, die drei kleinen Einzeltüren der Box öffneten. Das Mädchen, das herausstolperte und nach Luft schnappte, hatte bronzefarbene Haut und lange dunkelbraune Haare. Das hellbeige Kleid, das sie trug, reichte ihr bis zu den Knien, ihre Füße steckten in Sandalen.

„Endlich“, keuchte sie. „Ich dachte schon, ich müsste da drin ersticken.“

„Wie bist du da überhaupt reingekommen?“, fragte Joey. „Hat dich jemand eingesperrt?“

„Also ...“, sie kratzte sich verlegen am Kopf. „Ehrlich gesagt war ich das selbst. Ich hab einen Zaubertrick geprobt und mich dabei eingeschlossen – ganz aus Versehen natürlich. Ich bin übrigens Mana.“

Sie streckte ihm die Hand hin, die er lächelnd nahm und kurz schüttelte.

„Angenehm, Joey. Sag mal ... Was machst du hier mitten im Nirgendwo mit einer Zauberbox? Kannst du die überhaupt allein transportieren?“

„Ich bin unterwegs zum Schloss des Sommerprinzen, um ihm meine Künste vorzuführen. Weißt du, ich möchte mich bei ihm um eine Anstellung als Hofmagierin bewerben“, plauderte Mana drauflos. „Er hat sich vor kurzem verlobt und ich bin auf den Mann gespannt, der es geschafft hat, sein Herz zu erobern. Er soll sehr anspruchsvoll sein. Hey, da fällt mir ein ... hättest du nicht Lust, mein Assistent zu sein, Joey? Jeder große Zauberer hat eine hübsche Assistentin – und da brauche ich doch als Magierin auch einen gut aussehenden Assistenten, oder?“

„Ich kann nicht, Mana. Ich bin auf dem Weg zum Eisfürst, um meinen Freund Seto zurückzuholen.“

„Zum Eisfürst? Weißt du denn, wo der steckt?“, fragte sie und sah ihn mit schräg gelegtem Kopf an.

„Ja, ich habe einen Komp ...“

Joey griff in seine Hosentasche und stellte erschrocken fest, dass er Yugis Geschenk bei seiner wilden Flucht verloren hatte. Er hätte sich ohrfeigen können, dabei hatte er dem Kleinen felsenfest versprochen, gut darauf aufzupassen. Was für ein Glück, dass er die Rosenbrosche an seinem T-Shirt festgesteckt hatte, sonst hätte er sicher auch sie verloren.

„Ich hatte einen Kompass“, korrigierte er sich. „Aber egal, ich finde den Eisfürst schon.“

„Hmmm ... Der Sommerprinz könnte was wissen. Eisfürst, Sommerprinz ... überleg mal,

da müsste es doch eine Verbindung geben. Du hilfst mir, den Prinzen zu erfreuen und er hilft dir bei der Suche nach Seto. Einverstanden?"

Wieder hielt sie ihm die Hand hin, während Joey überlegte. Yugi hatte sich als Pegasus' Bruder herausgestellt – auch wenn er nach wie vor nicht glauben konnte, dass der Bunthaarige mit diesem Eispaket von Entführer verwandt sein sollte. So abwegig klang Manas Theorie da nicht.

„Okay, abgemacht. Dann lass uns mal dein Gepäck holen und gehen“, meinte er und sah zu der Box. „Wie hast du das unhandliche Teil bloß bisher geschleppt?“

„Gar nicht“, antwortete Mana kichernd und zog aus ihrem Gürtel einen blauen Stab, der in einem goldenen Knauf endete. Mit diesem zielte sie auf die magische Box, murmelte einige Worte und diese schrumpfte in sich zusammen, bis sie so klein war, dass sie auf ihre flache Hand passte. Beides stopfte sie in einen Beutel, den sie sich über die Schulter warf.

„Wow ...“ Joey wusste nicht, was er dazu sagen sollte.

„So, wir können gehen.“

Pegasus wachte von einem leisen Schaben auf, öffnete die Augen einen Spalt und sah sich um. Am anderen Ende seines Schlafzimmers entdeckte er Siegfried, der, einen Staubwedel in der Pfote, auf seinen Hinterläufen stand und die Möbel abstaubte. Solange Pegasus schlief, war es den anderen Dienern verboten, in seinem Zimmer sauberzumachen, so dass sich der Hase auch darum kümmern musste.

„Welcher Tag ist heute?“, gähnte der Eisfürst und reckte sich.

„Wir haben den 18. Juni, Herr“, antwortete Siegfried mit einer tiefen Verbeugung.

„Ah, dann ist bald Mittsommer.“ Er schwang die Beine aus dem Bett und griff nach seinem weißen Pelzmantel, den er sich überwarf. „Ich gehe mal nach unserem Gast sehen.“

Er verließ sein Schlafgemach und trat auf die Galerie hinaus. Von hier aus hatte er einen guten Blick auf Seto, der inmitten von rund einem Dutzend kleinerer Spiegelscherbenhaufen hockte und versuchte, diese ihren Plätzen auf der Spiegelfläche zuzuordnen. Sehr viel hatte sich in den letzten Tagen allerdings nicht getan. Pegasus schüttelte missbilligend den Kopf und schritt die Treppe hinab, den langen Mantel wie eine Schleppe hinter sich herziehend. Er blieb hinter Seto stehen und warf einen Blick auf dessen Arbeit.

„Sehr weit bist du noch nicht gekommen“, tadelte er den Brünetten und streifte dessen linkes Ohr mit seinen Fingern.

Setos Gesicht verzog sich vor Schmerz, als sich an der von Pegasus berührten Stelle Eis ausbreitete.

„Scheint, als müsste ich mich mehr anstrengen“, knurrte er.

„Ja, das solltest du.“ Der Eisfürst löste den Zauber und wandte sich von ihm ab, drehte sich jedoch nach einigen Schritten erneut zu ihm

um. „Während ich geschlafen habe ... habe ich dich vermisst, Seto.“

Statt einer Antwort ballte Seto die Faust, die auf seinem Schoß ruhte.

„Vermisst du ihn? Diesen Joey.“

„Ja ... nein ...“ Seto seufzte tief und schloss für ein paar Sekunden die Augen. „Ich weiß es nicht.“

Ich weiß es gerade wirklich nicht. Mir ist so kalt, das verdrängt alles andere Denken aus meinem Kopf.

„Deine Hände zittern“, bemerkte Pegasus. „Es ist einige Zeit her, seit ich dich zuletzt geküsst habe, bedenke das. Kümmere dich um den Spiegel. Ich verlasse mich auf dich,

Seto.“ Er gähnte. „Ich lege mich wieder hin. Die Sommermonate sind für mich immer am ermüdendsten.“

(3)

„Wie weit ist es denn noch?“, murrte Joey und ließ müde den Kopf hängen.

„Nicht mehr weit“, sagte Mana und wandte sich kurz zu ihm um.

„Das gleiche hast du vor vier Stunden auch schon gesagt.“

„Nur keine Müdigkeit vorschützen, Joey“, lachte sie und bog einen Zweig zur Seite, der ihr im Weg war.

Keine fünf Sekunden später jaulte der Angesprochene auf, als ihm das von Mana wieder losgelassene Gesträuch um die Ohren wischte.

„Au! Hast du das mit Absicht gemacht?“

„Ups ...“ Sie kicherte peinlich berührt. „Entschuldige. Das wollte ich nicht.“

„Ja, ja ...“

Joey stapfte an ihr vorbei, riss ein Blatt von den tiefer hängenden Zweigen einer Pappel ab und zerfledderte dieses mit seinen Fingern. Sie waren seit dem Morgengrauen unterwegs, er war müde und ihm taten die Füße weh. Allerdings musste er zugeben, dass es durchaus seine Vorteile hatte, mit einer waschechten Magierin unterwegs zu sein. In dem kleinen Beutel, den sie locker über der Schulter trug, verwahrte sie nicht nur ihre magische Box und die anderen Utensilien, die sie zum Zaubern brauchte, sondern auch ein komplett ausgestattetes Zelt, das genug Platz für eine Großfamilie und bequeme Betten bot und – was Joey jedes Mal ein seliges Lächeln entlockte – einen immer gefüllten Kühlschrank.

„Wie lange noch?“, fragte er und drehte sich zu Mana um.

„Wir sind doch gleich da.“

„Wie oft hab ich diesen Satz heute schon gehört ...“ Er bog ein paar Büsche auseinander. „Oh ... Okay, ich nehme alles zurück, Mana.“

Vor ihnen lag ein weites Tal, durchzogen von einem Fluss und kleinen Bächen, zwischen denen sich Waldstreifen und blühende Wiese befanden. Im Zentrum des Tales, unweit des Flusses gelegen und von hohen, hellen Mauern umgeben, erhob sich ein gewaltiger Palast mit zahlreichen Türmen. Im Licht der untergehenden Sonne schimmerten die Fassaden wie Gold. Joeys Müdigkeit war auf einmal wie weggeblasen.

„Na los, Mana, wer zuerst am Eingang ist!“, rief er und machte sich auf den Weg ins Tal.

Die junge Magierin schüttelte lächelnd den Kopf und folgte ihm. An der Mauer angekommen, sah sich Joey suchend um.

„Wo geht's denn hier rein?“

„Irgendwo da lang.“ Mana deutete nach rechts.

„Dann los ... Worauf wartest du?“

„Sie ... Ich glaube, die lassen uns nicht so einfach rein.“

„Woher willst du das wissen?“ Er beugte sich vor und musterte sie scharf. „Hast du mir was verschwiegen?“

„Na ja, ich ... ich war letztes Jahr schon mal hier und hab mein Glück versucht“, gestand sie kleinlaut. „Und da haben sie mich rausgeworfen.“

„Das kann doch nicht wahr sein, Mana. Und damit rückst du jetzt erst raus?“

„'tschuldige, Joey.“

„Schon okay. Wenn es so nicht geht, suchen wir uns eben unsern eigenen Weg ins Schloss. Hmm, mal überlegen ...“

Mana beobachtete ihn dabei, wie er auf und ab ging. Zwischendurch sah sie sich ängstlich um, ob nicht doch eine der Wachen hier vorbei kam.

„Selbst wenn wir durchs Tor könnten, heute Abend kämen wir eh nicht mehr ins Schloss. Vielleicht fällt uns ja morgen früh was ein“, sagte sie, als die Nacht das Land verschluckte.

Sie entfernten sich ein Stück von der Mauer, behielten sie aber in Sichtweite, und schlugen ihr Zelt zwischen ein paar Bäumen auf. Joey schlief unruhig und schien selbst im Schlaf noch zu überlegen, wie Mana aus seinem Genuschel heraushörte. Etwa eine Dreiviertelstunde vor Sonnenaufgang fuhr er plötzlich im Bett hoch.

„Ah, ich hab's!“, rief er und schreckte seine Begleiterin damit auf.

„Und deshalb machst du so einen Krach?“, gähnte sie und rieb sich den Schlaf aus den Augen.

„Wir klettern über die Mauer“, erklärte er, sprang aus dem Bett und begann sich anzuziehen. „Ganz einfach, und dann lassen wir uns auf der anderen Seite runterfallen.“

„Fallen lassen?“ Sie zog ihre Bettdecke höher. „Du, Joey ... Ich hab Höhenangst.“

„Das ist nicht dein Ernst, oder?“, sagte der Blondschoopf und zog ihr, als sie keine Anstalten machte, aufzustehen, kurzerhand die Decke weg. „Meine Güte, Mana, wozu bist du eine Magierin? Gibt es keinen Zauber, der uns über die Mauer bringt?“

„Ach, natürlich! Warum ist mir das nicht gleich eingefallen.“

Er verdrehte die Augen und verließ, nachdem er sich noch schnell einen Apfel geschnappt hatte, das Zelt, um an der Mauer auf sie zu warten.

„Manchmal bin ich ein Schussel“, lachte sie, zog ihren Zauberstab aus dem Beutel und schwang ihn, einige wohl gewählte Worte murmelnd, durch die Luft. Joey spürte, wie er den Boden unter den Füßen verlor und von ihrem Zauber über die Mauer getragen wurde. Auf der anderen Seite landeten er und Mana in einer Gruppe Farnsträucher.

„So, das wäre geschafft und jetzt lass uns nach dem Prinz suchen.“

Im Schutz der Pflanzen und der gerade erst einsetzenden Dämmerung schlichen sie durch die Gartenanlagen, bis sie über einen Seiteneingang den Palast betraten, dessen Bewohner noch in tiefem Schlaf lagen. Weit und breit war niemand zu sehen. Umso verwirrter war Joey, als er sah, wie die Schatten von einem halben Dutzend Männern und Frauen in Abendgarderobe an den Wänden an ihm vorbeiliefen, einander Witze erzählten und lachten – ohne dass ihre Besitzer auch nur in der Nähe zu sein schienen.

„Was ist das? Sind d-das ... Geister?“

„Nein, es sind Träume“, antwortete Mana, ohne den Blick von den Schatten zweier Männer abzuwenden, die miteinander tanzten. „Das sind königliche Träume, die gehen uns nichts an.“

Er nahm ihre Erklärung nur am Rande wahr, seine Aufmerksamkeit wurde von einer gebogenen Holztreppe angezogen, die auf eine Galerie im Obergeschoss führte. Die Schatten von Rosen rankten sich am Geländer und der Mauer in die Höhe, als wollten sie ihm den Weg weisen. Von der jungen Magierin unbemerkt, stieg er die Stufen hinauf, mit jedem Schritt aufgeregter werdend. Flüsterten die Schatten nicht den Namen seines Freundes?

Und wenn Seto die Flucht gelungen ist? Hat Mana nicht gesagt, der Prinz hätte sich verlobt ... Wenn das nun Seto ist? Hat er mich etwa vergessen?

Er folgte den Rosenranken durch die Gänge, bis er zu einer Doppeltür mit Goldbeschlägen kam. Seine Hände zitterten, als er die Klinge herunterdrückte und den Raum betrat. Als erstes fiel sein Blick auf ein großes Doppelbett, das den Raum

dominierte. Beim Anblick der braunen Haare, die zwischen den roten Seidenlaken hervorragten, setzte sein Herz für einen Augenblick aus. Konnte es tatsächlich sein ... „Seto?“, flüsterte Joey hoffnungsvoll.

Der Schlafende drehte sich um. In die braunen Augen, die ihn musterten, trat deutliche Enttäuschung. Der junge Mann, der vor ihm lag, hatte zwar braune Haare, doch es war nicht sein Seto.

Mana hatte unterdessen bemerkt, dass ihr neuer Freund verschwunden war und sich auf die Suche nach ihm gemacht. *Man kann ihn auch keine Sekunden aus den Augen lassen*, dachte sie.

Joey seufzte und wandte sich der anderen Betthälfte zu, wo sich ein Mann mit langen schwarzen Haaren in die Kissen kuschelte. Über ihm hing ein feines Gespinnst aus Nebelschwaden, in deren Zentrum Joey zu seiner Überraschung sich selbst sah, wie er im Frack durch einen Wald lief.

„Was hat das jetzt wieder zu bedeuten?“, murmelte er und beugte sich näher heran. Aus seinem Mund entwich ein erschrockener Schrei, als er sich plötzlich einem Paar grüner Augen gegenüber sah, das ihn überrascht und verärgert musterte.

„Wer bist du und was hast du in meinem Schlafzimmer zu suchen?“, entrüstete sich der Prinz. „Wachen!“

„Nein, Ihr versteht das falsch“, fuhr Joey entsetzt zurück, „ich –“

„Euer Hoheit!“ Die Blicke der beiden richteten sich auf die Tür, durch die Mana hereinkam. „Es wird eine grandiose Show werden, das verspreche ich Euch! Das Beste, was Ihr je erlebt habt.“

Sie griff nach Joeys Hand, um ihn aus dem Raum zu ziehen.

„Ich wollte hier nicht eindringen, Euer H-Hoheit“, stammelte dieser, „ich bin nur auf der Suche nach meinem Freund Seto.“

„Ihr habt gerufen, Prinz Duke?“

Die Palastwache kam, die Hellebarden im Anschlag, ins Zimmer gestürmt und richtete ihre Waffen sogleich auf die beiden Eindringlinge.

„Was ist das denn für ein Krach?“, kam es da verschlafen von der anderen Seite des Bettes.

„Nichts weiter, Tris, nur ein paar Witzbolde, die meinten, sich in unser Schlafzimmer einschleichen zu müssen“, erklärte Duke.

„Aber ich komme mit einem ernstem Anliegen“, versuchte Joey seine Anwesenheit zu erklären.

Tristan schaltete die Lampe an seinem Nachttisch an und wandte sich zu ihm um.

„Und das konnte nicht bis zu Dukes nächster Audienz warten?“

„Du ... du bist das.“ Der Schwarzhaarige musterte seinen unerwarteten Gast auf einmal mit unverhohlenem Interesse. „Ich träume schon seit Monaten von dir.“

„Vo-von mir? Ehrlich?“

„Ja“, nickte Duke und sah zu den Wachen. „Lasst ihn los und bringt ihn in ein Zimmer, damit er sich ausruhen kann. Erfüllt ihm jeden Wunsch, den er äußert.“

„Wie Ihr befiehlt, Herr. Was soll mit der Magierin geschehen?“

„Sie war mir eine große Hilfe“, schaltete sich Joey ein.

„Dann ist sie mir auch als Gast willkommen. Aber jetzt wäre ich euch dankbar, wenn ihr uns allein lasst, mein Verlobter und ich würden gern noch etwas schlafen.“

Im Hinausgehen sah Joey noch, wie Tristan das Licht löschte und Duke in seine Arme zog.